

**Rede beim Neujahrsempfang
der Röm.Kath. Pfarreiengemeinschaft „St. Laurentius am Spessart“
am 15.01.2017 in Marktheidenfeld, Pfr. Bernd Töpfer**

Thema: „Warum auch katholische Christen sich am Reformationsjubiläum freuen und fröhlich mitfeiern können“

Liebe Mitchristen aus der katholischen Schwesterkirche, lieber Amtsbruder Hermann Becker

Vielen Dank für die Einladung zum Neujahrsempfang, die ich zusammen mit meiner Frau gerne annehme.

Wir stehen am Beginn des Jahres 2017. Vor 500 Jahren, mit dem Thesenanschlag am 31. Oktober 1517 – so kann man sagen – begann die Reformation:

Eine Bewegung, die zunächst zwar die Kirchenspaltung gebracht, dann aber doch beiden Kirchen gut getan hat.

Eine Entwicklung, die zu einer freien, demokratischen Gesellschaftsordnung geführt hat, in der jeder individuell Verantwortung trägt und die – recht verstanden – uns Christen nun auch wieder zusammenbringt. Nämlich dadurch, dass wir uns auf den Kern der christlichen Botschaft besinnen und darin versöhnt den christlichen Glauben miteinander leben und verkündigen.

Wenn wir Evangelischen in diesem Jahr sagen: „*Also lasst uns feiern! Schließlich wird man nur einmal 500!*“ dann ist das Besondere daran, dass wir das nicht in Abgrenzung zur katholischen Kirche tun – so wie in den letzten Jahrhunderten, - sondern dass bei diesem Jubiläum die Katholische Kirche ganz oben auf der Gästeliste steht. Wir feiern nicht die Trennung sondern die Gemeinschaft in einem „Christusfest“. Martin Luther hätte sich sicher sehr gefreut, wenn er das heute sehen könnte, denn darum ging es ihm: **Christus ganz neu zu entdecken und wieder in den Mittelpunkt zu stellen.**

Und so möchte ich meiner Rede, zu der ich heute eingeladen wurde das Thema geben: **„Warum auch katholische Christen sich am Reformationsjubiläum freuen und fröhlich mitfeiern können?“ –**

Fünf Gründe möchte ich hierfür nennen:

1. Die Bibelübersetzung ins Deutsche
2. Das allgemeine Priestertum aller Gläubigen
3. Die Rechtfertigung allein aus Gnade
4. Der persönliche Glaube an Jesus Christus
5. Die Hochschätzung des Gemeindegesangs

Zum ersten:

Die Bibelübersetzung:

Luther wollte, dass jeder Gläubige die Bibel selbst lesen und verstehen kann, um nicht mehr auf die Vermittlung durch andere angewiesen zu sein. So übersetzte er die Bibel in eine Sprache, die jeder verstand und schuf darin kraftvolle Wortprägungen, die wir sogar heute noch im Wortschatz haben: Redewendungen wie z.B. „*Perlen vor die Säue werfen*“, „*Zähne zusammenbeißen*“, „*etwas ausposaunen*“ oder „*im Dunkeln tappen*“, „*ein Herz und eine Seele sein*“ oder der „*Wolf im Schafspelz*“.

Durch die neu aufgekommene Buchdruckerkunst verbreitete sich nicht nur die biblische Botschaft, sondern auch die Sprache, die durch die Bibelübersetzung im gesamten deutschsprachigen Raum einen einheitlichen Maßstab für Sprache und Rechtschreibung setzte. So wurde Luthers Sprache, die sächsische Kanzleisprache ein Vorläufer des heutigen Hochdeutsch.

Die Bibelübersetzung ins Deutsche machte zudem die Heilige Schrift allgemein zugänglich und eröffnete die Möglichkeit, dass Menschen verschiedenen Standes und unterschiedlicher Bildung miteinander um die Auslegung der biblischen Botschaft ringen konnten. Und nur so wird das Evangelium lebendig, und auch das kann in katholischen Gemeinden mitgefeiert werden.

Zum zweiten:

Das allgemeine Priestertum aller Gläubigen:

Für Luther reichte es nicht, dass man als Gemeindeglied zur Kirche nur so dazu gehört und alles mitmacht, und dann könne man sicher sein, dass alles in Ordnung ist. Nein, ihm war wichtig, dass jede und jeder für den eigenen Glauben selbst Verantwortung übernimmt und diesen Glauben auch weiterentwickelt. Darum sollte der Mensch Bildung bekommen und in die Lage versetzt werden, aufgrund der Heiligen Schrift (in Deutsch), auch eigene Entscheidungen in Glaubensdingen selbst zu treffen.

An der Bibelstelle 1. Petrus 2,9 kam Luther nicht vorbei, wo es heißt: „Ihr“, also jede und jeder Gläubige „Ihr seid das auserwählte Geschlecht, die königliche Priesterschaft“. Das führte schließlich zu einer „Demokratisierung der Kirche“ gegen die Übermacht der Hierarchie und des Klerus. Jede und jeder - Mann und Frau – darf und soll geistliche Verantwortung übernehmen. Bei uns Evangelischen hat das schließlich dazu geführt, dass auch Frauen das geistliche Amt übernehmen können und Kirchenvorsteher (urchristlich griechisch auch „Presbyter“ also „Älteste“ genannt) eine hohe Entscheidungskompetenz haben.

In der katholischen Kirche führt diese Erkenntnis nun auch mehr und mehr zur Hochschätzung des „Laienelementes“. Insbesondere wird nun ja auch Frauen als Diakoninnen und Pastoralreferentinnen geistliche Verantwortung übertragen. Inwieweit die Verlagerung auf ein allgemeines Priestertum aller Gläubigen dann auch zur Auflösung des Zölibats führen wird, bleibt abzuwarten.

So komme ich nach „Bibelübersetzung“ und „Priestertum aller Gläubigen“, was katholische Christen mitfeiern können nun

zum dritten Punkt:

Die Rechtfertigung allein aus Gnade

Die Frage, an der sich die Reformation entzündete war ja: „*Wie bekomme ich einen gnädigen Gott?*“, anders formuliert: „*Was muss ich tun, damit Gott mich annimmt und ich gerettet werde? - Wie muss ich vor Gott dastehen, damit Gott sagen kann: „Ja so ist's recht, genau so habe ich mir den Menschen bei der Schöpfung vorgestellt?“* Diese Frage ist als „Die Frage nach der Rechtfertigung des Menschen vor Gott“ in die Reformationsgeschichte eingegangen.

Die Antwort der Kirche damals war (plakativ gesagt): „Gute Werke tun, Leistung bringen, Geld zahlen“.

Luther entdeckte im 3. Kapitel des Römerbriefes die Tiefenaussage: Aus sich heraus kann der Mensch gar nicht gerecht werden, und wenn er sich noch so abmüht. Der Mensch ist durch und durch Sünder. Gerecht vor Gott wird er allein aus Gnade. Allein dadurch, dass Gott ihn unverdientermaßen annimmt, „gerecht spricht“, allein dadurch, dass Gott ihn bedingungslos liebt, allein dadurch wird der Mensch gerecht. Alles, was zu leisten und zu sühnen wäre, hat Jesus durch sein Leiden am Kreuz schon abgegolten und mit seinem Leben bezahlt.

Darum sind fromme Leistungen keine Voraussetzung für das Himmelreich. Wir Menschen müssen uns den Himmel nicht verdienen, sondern allein dadurch, dass wir an die Erlösungstat Jesu glauben, für uns annehmen und auf die Liebe Gottes vertrauen, allein dadurch sind wir gerettet. Eine solche Überzeugung führt dazu, dass wir Christen unseren Glauben unverkrampft und fröhlich leben können.

Meinen Konfirmanden erkläre ich das so: „Stellt Euch vor, ein Kind muss ständig darauf achten, sich stets so zu benehmen, dass es den Eltern gefällt: „Ich muss immer brav sein, ja niemandem auf die Nerven gehen, immer hilfsbereit und höflich sein, Gutes tun und den Eltern immer

Freude machen, denn nur dann haben mich die Eltern lieb.“ Könnt Ihr Euch vorstellen, was das auf Dauer für ein Krampf wird, wie wenig Lebensfreude in solch einer Zwangshaltung aufkommt?“ - Die Konfirmanden verstehen: In unserer Beziehung zu Gott ist es genau anderes herum: Gott hat uns von Anfang an bedingungslos lieb. Ich darf mich angenommen fühlen. Und aus dieser Sicherheit heraus kann ich ganz entspannt sein und so leben, wie es Gott gefällt. Schließlich will ich ihm, der mich liebt, ja eine Freude machen. Und dann bin ich - ohne Zwang und ohne Druck - aus mir heraus - bereit, Gutes zu tun und überall zu helfen, wo ich helfen kann.“ Das ist „Leben aus der Rechtfertigung“.

In einer gemeinsamen Erklärung 1999 in Augsburg haben die Evangelische und die Katholische Kirche gemeinsam unterschrieben, dass sie sich in dieser Anschauung grundlegend einig sind. Und das entspannt unser Glaubensleben ungemein, auch das katholische: Es gibt keine frommen Leistungen mehr, die mir „Zinsen für den Himmel“ bringen könnten, es gibt keine Verdienste mehr, die ich mir erwerben muss, sondern es ist genau anders herum: Die Liebe Gottes gilt mir voraussetzungslos ganz persönlich und aus dieser Sicherheit, von Gott geliebt zu sein heraus, werde ich fähig und bereit zu guten Werken.

So komme ich zum 4. Punkt dafür, warum katholische Christen das Reformationsjubiläum von Herzen mitfeiern können:

Zum vierten:

Der persönliche Glaube an Jesus Christus

Wurde im Mittelalter der Mensch nur als ein Teil einer Menschenmenge wahrgenommen, war Luther schon ein neuzeitlicher Vordenker: Der einzelne Mensch, das Individuum war ihm wichtig. Jeder Mensch, so sagt er, hat eine eigenständige Persönlichkeit und ein eigenes Gewissen. Jeder Mensch steht in seinem Glauben unmittelbar direkt vor Gott – ohne Vermittlung durch Heilige oder durch den Priester.

Von daher gibt es keine Unterwerfung unter eine kirchliche Hierarchie oder ein Lehramt. Jeder Mensch ist selbst für seinen Glauben verantwortlich. Jeder Mensch steht vor der Frage, wie seine Beziehung zu Jesus Christus ganz persönlich gestaltet werden soll?

So wird neben dem eher liturgisch geformten Beten im Gottesdienst, das individuelle, persönliche, tägliche Gebet ganz wichtig. Gott lässt mit sich reden, wie mit einem Freund.

Und der Mensch, der weiß, dass er ganz persönlich für Gott wichtig ist, der bekommt ein hohes Selbstbewusstsein und wird damit auch zur Übernahme von Verantwortung herausgefordert. Martin Luther bringt es auf den Punkt, wenn er in seiner Schrift „Von der Freiheit eines Christenmenschen“ (1520) sagt:

„Ein Christenmensch ist ein freier Herr aller Dinge und niemandem untertan“.

Das gilt grundsätzlich gegenüber jeder Hierarchie und Obrigkeit, aber der zweite Satz gilt auch, nämlich im Blick auf den hilfsbedürftigen Mitmenschen, denen der Christenmensch in Liebe verbunden ist:

„Ein Christenmensch ist ein dienstbarer Knecht aller und jedermann untertan – in der Liebe“.

Den persönlichen Glauben an Jesus Christus und die daraus entstehende Entdeckung der Freiheit können auch katholische Mitchristen mitfeiern.

So komme ich zum fünften Punkt:

Die Hochschätzung des Gemeindegesangs

In meiner Anfangszeit als junger Pfarrer in Feuchtwangen fiel mir bei ökumenischen Gottesdiensten auf: Ja, Menschenskind, warum wollen die Katholischen im Gottesdienst denn nicht wirklich singen? – Es gab zwar immer 3 bis 4 Lieder, aber immer nur 1 Vers, bestenfalls mal 2! Irgendwann verstand ich: Wenn im katholischen Gottesdienst bis vor wenigen Generationen die

Lieder auf Latein oder meistens nur vom Liturgen bzw. einem Chor vorgetragen wurden, dann ist die Gemeinde es einfach nicht gewöhnt, kräftig mitzusingen.

Martin Luther hat den Gesang in die Gemeinde gebracht. Die lateinischen Hymnen hat er ins Deutsche übersetzt. Ferner hat er die biblische Botschaft verdichtet und mit Melodien versehen, die das Volk auch unter der Woche sang: Das Lied „*Ein feste Burg ist unser Gott*“ zum Beispiel trägt den Text von Psalm 46 und eine Melodie, die damals ein richtiger Gassenhauer oder ein Schlager mit einem weltlichen Text war.

Ihm war wichtig, dass die christliche Botschaft auch durch Lieder gelernt wird und wie selbstverständlich bei der Arbeit auf dem Feld immer auf den Lippen präsent war.

Den Gemeindegesang schätzte er insbesondere als verbindendes Element in einem Gottesdienst, denn zum einen befreit das Singen ja die Seele und macht sie aufnahmefähig, und zum anderen, - und das wird auch heute jede Chorsängerin und jeder Chorsänger bestätigen - das gemeinsame Singen schweißt zusammen und tut einfach gut.

Luther hat Dutzende von Liedern gedichtet, vertont und in Liederbücher für den Gottesdienst gefasst. Andere führten dieses Werk in späteren Generationen fort, wie Paul Gerhardt, Georg Neumark, Joachim Neander, bis hin zu neuzeitlichen Liederdichtern wie Jochen Klepper und Dietrich Bonhoeffer oder heute Siegfried Fietz, Peter Strauch und Christoph Zehendner, - letzterer lebt und arbeitet ja sogar hier bei uns in Triefenstein mit den Christusträger-Brüdern.

Ich erlebe in der katholischen Kirche zunehmend auch eine Freude am gemeinsamen Singen. Viele Lieder sind in beiden Gesangbüchern abgedruckt. Modernes Liedgut ist in beiden Konfessionen gleichermaßen in Gebrauch. Und so verbinden uns nicht zuletzt die Kirchenlieder und das gemeinsame Singen in ökumenischer Weite.

Und auch darüber können wir uns von Herzen freuen.

Fazit:

„*Warum sich auch katholische Christen über das Reformationsjubiläum freuen und mitfeiern können?*“ war die Ausgangsfrage.

Fünf Argumente haben wir betrachtet:

- Die Bibelübersetzung ins Deutsche
- Das allgemeine Priestertum aller Gläubigen
- Die Rechtfertigung allein aus Gnade
- Der persönliche Glaube an Jesus Christus
- Die Hochschätzung des Gemeindegesangs

und alles geschehe in der gemeinsamen Ausrichtung auf unseren gemeinsamen Herrn Jesus Christus.

Und darum können wir in diesem Jahr das Reformationsjubiläum mit vielfältigen Veranstaltungen und Gottesdienstangeboten als Christusfest fröhlich und miteinander feiern. **Amen**

Danke für die Aufmerksamkeit.

Pfarrer Bernd Töpfer
Evangelisch-Lutherische Kirchengemeinde
Friedenstraße 3
97828 Marktheidenfeld
Tel. 09391 / 2325
pfarramt.marktheidenfeld@elkb.de